



Das Programm von Peter Spielbauer fesselt in jeder Hinsicht: Es greift mal nach den Sternen, zielt aber auch mal aufs Nervengewebe. (Fotos Anita Geers)

Comedy im Alexander-Bertea-Dorftreff

## Kosmische Komik im Kleintheater

Philosokomiker Peter Spielbauer trat am vergangenen Wochenende in der gewohnt knallgelben Arbeitskleidung mit seinem neuen Programm «Pfisch Göng» im Alexander-Bertea-Dorftreff auf.

■ Monika Haverkamp

«Pfisch Göng»! Der onomatopoeische, mysteriöse Titel des Programms von Peter Spielbauer lockte knapp 40 Besucher:innen ins Kleintheater an der Dorfstrasse, die herausfinden wollten, was es damit auf sich hatte. Der Programmtitel entpuppte sich jedoch als grob irreführend. Korrekterweise müsste er Göng Pfisch heissen. Die Göng – ein nicht dudenkonformer Plural für Gongs – kommen nämlich vor allem im ersten Teil zum Einsatz. Zum Beispiel als Fettnäpfe, in die sich der Künstler nicht scheut hineinzutreten, als Teil einer Ritterrüstung oder als Sonnenscheibe, an die er die Worte «Sonne, Sonne move, give me my daily groove» richtet.

Der von der Kritik als Wortakrobat, Sprachvirtuose oder M.C. Escher der Sprache bezeichnete Solokünstler feuert Wortkaskaden aufs Publikum ab, die mal mehr, mal weniger Sinn ergeben, sich reimen oder auch nicht oder Worte schlicht beim Laut nehmen «Camping, Campong, Campang, Champagner». Auch vor Kalauern schreckt er nicht zurück: Wer sich stellt vors Katapult, ist bei n'em Treffer selber schuld.

### Minimale Ausstattung

Das Bühnenbild ist übersichtlich, um nicht zu sagen karg. Es zeigt einen grossen weissen Sack und ein aus ein paar zusammengebundenen Holzstangen bestehendes kleiderständertartiges Gebilde. Aus dem Sack zaubert Spielbauer im Laufe des Abends diverse Requisiten. Die bereits erwähnten Göngschalen,

Tücher und weitere Holzstäbe, die er immer wieder neu zusammenbaut, neu arrangiert, mit denen er ständig hantiert und seine Ausführungen illustriert. Dabei ist er die ganze Zeit in Bewegung, tänzelt, schreitet, gestikuliert. Am Ende ist man schon vom Zusehen körperlich erschöpft.

Die meisten Anwesenden geben auf Nachfrage zu, auch das letzte Programm Spielbauers gesehen zu haben, was ihn dazu veranlasst, ein

### Auf den Gongschalen surfend veranschaulicht Peter Spielbauer die Dynamik der Kontinentalplattenverschiebung.

paar Zitate daraus zum Besten zu geben, nur um festzustellen, dass zum Glück alle ausser ihm selbst die Pointen schon wieder vergessen haben. Was nicht verwunderlich ist, da sich die menschlichen Zellen alle sieben Jahre erneuern, wir also alle sieben Jahre quasi ausgetauscht werden. Alle sieben Jahre durchgesiebt.

Gleichbedeutend mit einer Wiedergeburt im Hier und Jetzt. Wobei auch die Vergangenheit, sprich seine Jugend durchaus ihre schönen Seiten hatte. Damals, als die Bahn (in Deutschland) noch pünktlich war, das Essen noch langsam genossen wurde, man sich im Bus anlächelte, die Rolltreppen rollten und sich die Ringelsocken ringelten. Das (Über-)Leben erfordert Übung, wir sind alle Übende und Spielbauer übt überall, bis ins Grab, wie er versicherte.

### Die Entstehung der Welt

Was sich wie ein loser, ausgefranster roter Faden durchs Programm zieht, sind die immer wieder eingestreuten Kurzreferate zur Entstehung der Erde und des Universums. Die Fakten scheinen den Künstler selbst in Erstaunen zu versetzen. Dass 100 bis 5000 Tonnen Sternenstaub jeden Tag auf uns niederrieseln und dass wahrscheinlich mehrere Universen existieren – nämlich 100 hoch 500, wobei in diesem Fall wieder, siehe oben, viel Üben nötig ist, um mit dieser Gesamtsituation umgehen zu können.

Um die Länge der Milchstrasse er-

Fragen, die selbst die Wissenschaft nicht klären kann, denn sie beruht bekanntlich auf Scheitern. Gescheit, gescheiter, gescheitert.

### Absurdität im Alltag

Im zweiten Teil erlebt man Peter Spielbauer als durchaus fesselnden Geschichtenerzähler, der die Absurdität in der Realität entdeckt. Man erfährt, dass Spielbauer in Waldmünchen auf einem kleinen Hof aufgewachsen ist. Jeden Herbst wurde die Hofsaue vom Wirt des Dorfes, nebenberuflich als Metzger tätig und seinem Opfer physiognomisch nicht unähnlich, geschlachtet. Von dem in einer alten Emaille-Schüssel aufgefangenen Blut genoss er sich nach vollbrachter Tat jedes Mal einen herzhaften Schluck. Die pantomimische Darstellung des bluttrinkenden Metzgers war nichts für schwache Mägen.

Den mäandernden Bewusstseinsströmen Peter Spielbauers zu folgen, ist nicht immer einfach. Es hilft, sich entspannt zurückzulehnen, soweit dies die Klappsitze zulassen, sich einzulassen auf das, was einem entgegenströmt und die Ohren offenzuhalten. Am Ende muss man nicht alles verstanden haben, einiges – auch das Pfisch – bleibt so nebulös wie die aktuelle Wetterlage in Dietlikon.

